

Dr. Schacht über Ausfuhrsteigerung

Berlin, 18. Febr. Der Reichsverband der Deutschen Automobilindustrie veranfaltete am Montagabend den traditionellen Festabend.

In seiner Eröffnungsansprache gedachte Präsident Kilmers der hohen Verdienste, die sich der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident für das Vaterland erworben hat, vor allem auch die großen Taten des Führers, der besonders für die Automobilindustrie und für die Motorisierung des Deutschen Reiches so ungeheures geleistet hat.

Eine ausführliche Ansprache hielt sodann der Reichsbankpräsident a. Reichswirtschaftsminister.

Dr. Schacht ging dabei auf die wirtschaftlichen Probleme ein. In allen Zeiten hat Deutschland ein verhältnismäßig

hohes Lohnniveau

gehabt, weil es einen verhältnismäßig hohen Lebensstandard besaß. Sollte das deutsche Volk auf die hochstehende Kultur verzichten, so würde es sich selbst aufgeben. Und da wir uns nicht aufgeben wollen, und da wir wissen, daß wir mit diesen kulturellen Einrichtungen nicht nur unserer eigenen, sondern auch der ausländischen Jugend vorbildliche Ziele und Ideale aufstellen, so müssen wir alle jene Maßnahmen ablehnen, die darauf hinauslaufen, durch Herabsetzung unserer Lebenshaltung eine billigere Konkurrenz auszuüben.

Neben der Lohnfrage spielen heute die Rohstofffrage auch für die Automobilindustrie eine wesentliche Rolle. Wir brauchen den Rohstoffhandel.

Selbst wenn wir uns diese oder jene neuen Werkstoffe aus eigenem beschaffen könnten, so spielt doch auch hier die Frage der Wirtschaftlichkeit eine entscheidende Rolle. Darum wird man immer gern die Naturgüter, die Gott der Welt geschenkt hat, dort kaufen, wo man bereit ist, dagegen andere Produkte abzugeben.

Dieser allgemein volkswirtschaftliche Grundgedanke hat im Laufe der Geschichte an seiner inneren Kraft nichts verloren, aber seine praktische Anwendung ist zu einem erheblichen Teil unmöglich geworden durch die sinnlose politische Verdrängung, die der Krieg und die Friedenspolitik gebracht haben.

In diesem Bemühen, deutsche Ware im Ausland abzusetzen, um den Rohstoffverwerb und die Befähigung des Schuldenbürgers zu ermöglichen, spielt die deutsche Automobilindustrie eine wesentliche Rolle. Ich kann nicht eindringlich genug, auch vor Ihnen, meine Herren, darauf hinweisen, daß Sie Ihren Export steigern

müssen, wenn Sie eine ungestörte Weiterentwicklung Ihrer Industrie gewährleisten wollen.

Starker Ausländerbesuch zur Automobil-Ausstellung

Berlin, 18. Februar.

Die Automobil-Ausstellung hat — wie alljährlich — der Reichshauptstadt wieder einen außerordentlich starken Fremdenverkehr gebracht. Ausländische Automobilclubs und Kraftfahrverbände, auch ausländische Reisebüros haben Gesellschaftsreisen organisiert; so brachte z. B. ein schwedisches Reisebüro allein auf Anregung der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDV) etwa 500 Besucher aus Stockholm, Lund und Uppsala nach Berlin. Wie der Reichsverband der Automobilindustrien mitteilt, haben sich auf der Ausstellung rund 400 ausländische Automobilhändler gemeldet. Auch eine Umstape bei den großen Berliner Hotels läßt die starke Beteiligung des Auslandes erkennen. In den großen Hotels sind etwa 25 bis 40 Prozent der Gäste Ausländer. Sogar aus Indien, dem Iran und Japan sind Ausstellungsbesucher in Berlin anwesend.

Der Führer an Sven Hedin

Berlin, 18. Februar.

Der Führer und Reichskanzler hat an Sven Hedin, der zur Zeit auf einer Forschungsreise in Asien weilt, folgendes Glückwunschtelegramm geschickt:

„Zu Ihrem 70. Geburtstag spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus; Sie gelten nicht nur dem großen Forscher und Gelehrten, sondern auch dem stets bewährten Freunde des deutschen Volkes. Mit mir gedenkt ganz Deutschland heute Ihrer in Dankbarkeit und mit den aufrichtigsten Wünschen.“

„Reichswart“-Verbot aufgehoben

Berlin, 18. Februar.

Das Verbot für die Wochenzeitschrift „Der Reichswart“ ist wieder aufgehoben worden, nachdem die amtliche Untersuchung ergeben hat, daß der Herausgeber und verantwortliche Schriftleiter, Graf F. Reventlow, den Inhalt der Artikel, auf Grund dessen das Verbot ausgesprochen wurde, und auch den jungen Mann, der den Artikel verfaßt hat, nicht gekannt hat, da er in der fraglichen Zeit schwer krank zu Bett lag, und nachdem Graf Reventlow versichert hat, daß er selbst den Inhalt des Artikels auf das Schärfste mißbilligt und nachweisen konnte, daß dieser Artikel nur durch ein Versehen in der Zeitschrift Aufnahme gefunden hat.

Japan mischt sich ein

Eine Anfrage in Rom — Italienische Eroberungspläne in Afrika?

Rom, 18. Februar.

Nach japanischer amtlicher Mitteilung hat der japanische Botschafter in Rom, Sugimura, eine längere Besprechung mit Staatssekretär Subich gehabt, die dem italienisch-japanischen Konflikt galt. Der Botschafter Sugimura hat in dieser Besprechung der italienischen Regierung den japanischen Standpunkt zur Kenntnis gebracht und die Hoffnung auf eine friedliche Lösung ausgedrückt. Sugimura wies weiter darauf hin, daß Japan in Afrika wirtschaftliche Interessen habe. Ueber die Stellungnahme der italienischen Regierung wird z. Zt. in der japanischen Presse noch nichts mitgeteilt.

Paris, 18. Februar.

Der Beschluß des großen faschistischen Rates, einige Militärbattalione nach Ostafrika zu entsenden und nötigenfalls weitere Militärbattalione aufzubieten, wird in Paris als die Einleitung zu einer militärischen Aktion größeren Stils in Afrika aufgefaßt, die die Rahmen einer reinen Verteidigungsmassnahme hinausgehen könne und auch als der Beweis für die Entschlossenheit des Duce, die regulären Truppen im Hinblick auf etwaige Verwicklungen in Mitteleuropa im Mutterland zu belassen. So schreibt der „Matin“ u. a.: Italien wird die Hülfsmittel der Landesverteidigung des Mutterlandes in keiner Weise schwächen. Aber die nach dieser Richtung geplanten Maßnahmen scheinen gerade in einer weitergehenden Mobilisierung zu bestehen. Alles in allem erscheinen die Beratungen des großen faschistischen Rates als die Befestigung eines wohlüberlegten Beschlusses Italiens. Der Rahmen der Verteidigungsmassnahmen

scheint bereits überschritten zu sein. Die bis jetzt in Afrika gestellten Truppenverchiebungen werden nun amtlich zugegeben und die Mobilisierung wird verstärkt. Rom ist entschlossen, von Abdis Akeba eine Wiedergutmachung zu verlangen und läßt sogar eine ausgebreitere spätere Aktion in Afrika für seine Sicherheit und seine koloniale Ausbreitung durchblicken.

„Tre Nouvelle“ und andere radikalsozialistische Blätter bemängeln sich, die Dinge so erscheinen zu lassen, als ob die Inanspruchnahme Italiens durch die Vorgänge in Afrika eine erhöhte Wachsamkeit gegenüber einer angeblichen Gefahr von Zwischenschritten in Europa notwendig mache.

Die marxistische Presse läßt Sturm gegen den italienischen Imperialismus.

Rom gegen eine falsche Auslegung des Schlußkommuniqué des großen faschistischen Rates

Die von einigen französischen Zeitungen dem Schlußkommuniqué des großen faschistischen Rates gegebene Auslegung, Rom wolle nach Ostafrika nur faschistische Militärentsendungen, und das eigentliche Heer im Hinblick auf die allgemeine Lage in Europa in Italien belassen, wird von unterrichteter italienischer Seite als vollkommen willkürlich bezeichnet und ausdrücklich demontiert. Nichts aus dem Wortlaut des erwähnten Schlußkommuniqué könne diese Gerüchte rechtfertigen. Die in der letzten Woche mobilisierten zwei italienischen Divisionen, so wird weiter erklärt, seien ausschließlich für die italienischen Kolonien in Ostafrika bestimmt, wenn auch über den Zeitpunkt ihrer Verückung noch nichts bekannt sei.

Rassenkunde in der Schule

Neue Richtlinien des württembergischen Kultministers

Im Amtsblatt des Württ. Kultministeriums gibt Kultminister Bergenthaler eine Anordnung des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zur Behandlung der Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht bekannt. Danach muß, so heißt es einleitend in der Anordnung, Zweck und Ziel der Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht sein, aber die Wissensgrundlagen hinaus vor allem die Folgerungen daraus für alle Fach- und Lebensgebiete zu ziehen und nationalsozialistische Gefinnung zu wecken.

Es gilt daher, 1. Einflüsse zu gewinnen in die Zusammenhänge, die Ursachen und die Folgen aller mit Vererbung und Rasse in Verbindung stehenden Fragen. 2. Verständnis zu wecken für die Bedeutung, welche die Rassen und die Vererbungserscheinungen für das Leben und Schicksal des deutschen Volkes und für die Aufgaben der Staatsführung haben. 3. In der Jugend Bewusstsein der Verantwortlichkeit gegenüber der Gesamtheit des Volkes, d. h. den Älteren, den Lebenden und den kommenden Geschlechtern zu stärken. 4. Stolz auf die Zugehörigkeit zum deutschen Volk als einem Hauptträger des nordischen Erbgutes zu wecken und damit auf den Willen der Schüler in der Richtung einzuwirken, daß sie an der rassistischen Aufzucht des deutschen Volkstums bewußt mitarbeiten. Diese Schulung von Sehen, Fühlen, Denken und Wollen muß bereits in den höheren und mittleren Schulen auf der Unterstufe — in den Volksschulen beginnt sie im fünften Schuljahr — einleiten, auf der Mittelstufe ergänzt werden und sich auf der Oberstufe vertiefen, so daß nach des Führers Willen „kein Knabe und kein Mädchen die Schule verläßt, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Bluteinheit geführt zu sein“.

Die Anordnung trifft dann nähere Bestimmungen für die unterrichtliche Behandlung von Vererbungslehre, Familienkunde, Rassenpflege, Rassenkunde und sagt weiter über die Geschichte, daß sie die Bedeutung der Rassen für das Werden und Vergehen der Völker und für ihre Leistungen aufzuzeigen, die Erkenntnisse auf unser Volk anzuwenden und in Gesinnung umzusetzen hat. Die auf den wissenschaftlichen Ergebnissen der Erblehre und Biologie aufgebaute rassistische Geschichtsbetrachtung widerlegt Aufstellungen, wie sie etwa in der liberalen Fortschrittstheorie zum Ausdruck kommen.

Aus dem Rassegedanken ist weiterhin die Ablehnung der sogenannten Demokratie oder anderer Gleichheitsbestrebungen (Panaceia, Menschheitskultur usw.) abzuleiten und der Sinn für den Führergedanken zu stärken. Die Weltgeschichte ist als Geschichte rassistischer Volkstümer darzustellen.

An die Stelle der Lehre „ex oriente lux“ tritt die Erkenntnis, daß mindestens alle abendländischen Kulturen das Werk vorwiegend nordisch bestimmter Völker sind, die in Vorderasien, Griechenland, Rom und den übrigen europäischen Ländern — z. Zt. im Kampf gegen andere Rassen — sich

durchgesetzt haben oder ihnen schließlich erliegen sind, weil sie unbewußt wider die rassistische Naturgesetze gesündigt haben. Daraus erwächst die Pflicht, bei aller Geschichtsbetrachtung von der Heimat der Nordrassen auszugehen und von hier aus alles Geschehen, auch des in ferner gelegenen Ländern (Vorderasien, Griechenland, Rom), zu betrachten. Ausgangspunkt und Grundlage muß daher die germanische Frühgeschichte (etwa seit 2000 v. Chr.) sein.

In der germanischen Frühgeschichte liegen auch die einzigen biologischen Wurzeln unseres Wesens und unserer politischen und kulturellen Entwicklung. Was von anderen Rassen und Völkern dabei übernommen ist, konnte und kann nur dann aufgenommen sein, wenn es aus rasseverwandtem Wesen stammt. Wo das nicht der Fall ist, muß es als unhöflich oder zeretzender Fremdkörper angesprochen werden. Nach diesem Grundsatze hat eine strenge Wertung der von fremden Völkern übernommenen Kulturgüter stattzufinden.

So muß die Jugend die deutsche Geschichte als einen steten auf- und abwärtigen Kampf um die Erhaltung und Gestaltung germanisch-deutschen Wesens erleben, das sich gegen die Ueberbedrückung durch fremde Einflüsse wehrt und Lebensraum erringt.

Dieser gewaltige Kampf ist nicht von den Rassen, sondern vor allem von den großen Führern getragen worden. Deren Leben und Streben bildet daher das letzte Gerüst jedes Geschichtsunterrichts.

Bei der Auswahl und Würdigung dieser Führer und ihrer Taten genügt es nicht, sie allgemein menschlich und aus ihrer Zeit heraus zu verstehen, sondern sie müssen vor allem danach gewürdigt werden, was sie für die Stärkung deutschen Wesens und deutscher Staatsbildung — bewußt oder unbewußt — getan haben. Dasselbe gilt für die Beurteilung aller geschichtlichen Ereignisse und Zustände. Nur so kann der Geschichtsunterricht an der Zukunft unseres Volkes mitbauen.

Bei dieser lebensgeleitlichen Art der Geschichtsbetrachtung erweist sich aber auch die ungeheure, weit über unser Volk hinausreichende kulturelle Bedeutung der nationalsozialistischen Erneuerung unserer Lage. Denn sie ist der erste große und vielseitige auch der leitmögliche Versuch, die nordrassische Kultur Europas vor dem Verderb durch Fremdum zu bewahren und sie zu erneuern. Der deutsche Erzieher und die deutsche Jugend müssen sich bewußt werden, daß sie den Ähren und Nachfahren dafür mitverantwortlich sind, daß diese Erneuerung gelingt.

512 272 89 Reichsmark weisen der 28., 99. und 100. Spendenausweis der Reichsführung des Winterhilfswerks vom 9., 11. und 12. Februar aus.

Die Tagung des Prager Parlaments, die am 19. Februar beginnen sollte, soll wegen Mißbilligung innerlich der Regierungskoalition verschoben werden.

Schwäbische Chronik

Auszug von Maubach. O.N. Badnang, hatten junge Burchen einen Balken quer über die Straße gelegt. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß ein Lastwagen mit 20 Mannen dadurch nicht verunglückt ist. Die Täter wurden der Polizei übergeben.

Sondelfingen, O.N. Reutlingen, 18. Februar. In der Nacht auf Sonntag fuhr der in Reutlingen beschäftigte 28 Jahre alte Mechaniker Eduard Dalu und der 23 Jahre alte Luis von Sickenhausen, wo sie zu einer Hochzeit Musik gemacht hatten, nach Hause. Luis sah auf dem Sojus. In der gleichen Zeit wollte der 22 Jahre alte ledige Hilfsarbeiter Reiter Oswald, ebenfalls von Sondelfingen, nach Reutlingen fahren. Bei der Gärtnerei Luz ereignete sich zwischen beiden Motoristen ein furchtbarer Zusammenstoß. Luis, den es in den Strahengraben geschleudert hatte, erlachte nach etwa viertelstündiger Bewußtlosigkeit und geriet in das Unglück. Dalu und Oswald waren tot.

Gauverwalter Möß beurteilt

Stuttgart, 18. Februar.

Der Leiter der „Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe“ hat nach einer Mitteilung der „Deutschen Wirtschaft“ Gauverwalter Ernst Möß von seinem Amt beurteilt. Er beauftragte mit der Leitung der Geschäfte des Gaues den stellvertretenden Gauverwalter Hermann Kommei zur „Wilhelma“. Stuttgart-Pab Cannstatt.

3 Tote durch Gasunglück

Stuttgart, 18. Februar.

Ein schweres Gasunglück, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen, wurde gestern früh in den Häusern Klingenstr. 138 und 140 in Oßheim entdeckt. Offenbar infolge Gasrohrbruchs verbreitete sich in der Nacht im Erdgeschos der Häuser Gas, das erst gestern früh wahrgenommen wurde. Als die Polizei die Partierwohnung des Hauses Klingenstr. 140 öffnete, fand man den Vater, den Eisenbrecher Streib, und den 12jährigen Sohn tot auf. Die Mutter und der 10jährige Sohn waren bewusstlos. Als man auch die Partierwohnung des Nebenhauses, aus dem ebenfalls Gasgeruch drang, öffnete, wurde die Wohnungsinhaberin, die Hilfsarbeiterwitwe Albert, ebenfalls tot aufgefunden. Der Untermieter war bewusstlos. Die drei Ueberlebenden wurden sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks machten sich Arbeiter der Technischen Werke in lieberhafter Eile daran, die Strahende aufzubrechen und die Leitung freizulegen. Wie sich bald herausstellte, war ein Gasrohr gebrochen. Da die Strahende dort ziemlich fest und unburchlässig ist, mußte das austretende Gas den Weg durch das lockere Erdreich nehmen, von wo aus es in die beiden Häuser einbrang, die sofort entleert wurden. Damit war die Gefahr, obwohl man den Schaden bis zum Nachmittag noch nicht gefunden hatte, behoben.

Wie wir gestern nachmittag weiter erfuhr, wurden insgesamt 16 Personen, Angehörige von fünf Familien, von dem Unglück betroffen. Drei sind tot, drei liegen bewusstlos im Krankenhaus und weitere zehn haben leichte Gasvergiftungen davongetragen, die eine Ueberführung ins Krankenhaus nicht notwendig machten.

Erst ist nur der Zustand der Frau Streib, deren Mann und 12jähriger Sohn bereits am Morgen tot aufgefunden wurden. Die Ärzte glauben nicht, Frau Streib am Leben erhalten zu können.

Die Ursache

Zu dem schweren Gasunglück wird uns von den Technischen Werken der Stadt Stuttgart noch mitgeteilt:

Der Umstand, daß gleichzeitig in zwei Häusern Gasvergiftungen aufgetreten sind, legt den Verdacht nahe, daß das Gas von der Straße her in die Häuser eingetreten und der Schaden an der Hauptleitung zu suchen ist. Die Aufgrabungen, die sofort vorgenommen wurden, haben diese Annahme bestätigt. Bei der Freilegung der Leitung, die einen lichten Durchmesser von 125 Millimeter hat und im Abstand von über drei Metern von der Hausfront liegt, zeigte sich, daß das Leitungsröhre vor dem Gebäude Klingenstr. 138 gebrochen ist und die Rohrenden bis zu 3 Millimeter auseinanderklaffen.

Die Ursache für den Leitungsbruch dürfte vermutlich in Setzungen des Bodens zu suchen sein, die infolge der starken Durchfeuchtung des Bodens in den vergangenen Wochen eingetreten sind. Auf welchem Weg das Gas in die beiden Häuser eingedrungen ist, bedarf noch der näheren Untersuchung. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sind die Einführungsstellen für die Gas-, Wasser- und Rohrleitungen sowie für die Dose dicht verschlossen.

Werbt für eure Heimatpresse!



Auftakt zum Reichsberufswettkampf

HB. Überall in ganz Deutschland trifft man in diesen Tagen auf verhängte Schau- fenster. Das wäre an sich nichts sonderlich auffallendes, aber da spannt sich noch quer über das Fenster ein Band mit der Aufschrift: **Schau fenster-Wettbewerb im Reichsberufswettkampf.**

Warum Schau fensterwettbewerb?

Dafür waren verschiedene Gründe maßgebend. Vor allem wurde daran gedacht, den Jungen und Mädels einmal Gelegenheit zu geben, ohne fremde Hilfe, ganz auf sich selbst gestellt, ein Fenster zu dekorieren. Auf einer Rundfahrt in Stuttgart, wobei die im Wettbewerb stehenden Firmen besucht wurden, zeigte es sich z. B., daß meist noch nie selbst nach dreijähriger Lehrzeit ein Schau fenster von den Teilnehmern selbst aufgestellt worden ist. Und wie in Stuttgart, so ist es zu einem großen Teil doch auch bei uns. Daneben aber wollte man die Betriebsführer anregen, ihren Lehrling nicht nur im Büro oder im Lager, ebenso wenig nur beim Verkauf oder beim Versand zu beschäftigen. Rein, vielmehr soll der junge Mann oder das junge Mädchen sich erst nach einer gründlichen vielseitigen Ausbildung spezialisieren. Wenn dann einmal Schwierigkeiten mit einer Arbeitsstelle entstehen, ist es viel leichter, einen Arbeitsplatz zu bekommen, wenn die Ausbildung vielseitig ist. Als dritter Grund sollte der Schau fensterwettbewerb aber auch als Kontakt zum diesjährigen Reichsberufswettkampf die nötige Spannung und das nötige Interesse der Produktion werden.

Württembergische Provinzialstädte schlagen Stuttgart

Wie uns der vom Betriebsführer mit der Durchführung des Schau fensterwettbewerbs beauftragte H. Winter mitteilte, stellen sich die Betriebsführer überall freudig in den Dienst dieser Sache. Welche Annahme von Arbeit und altem Fleiß aber von den ein- zeln Verantwortlichen gerade auch in der württembergischen Provinz aufgebracht wurde und wie hier teilweise um jedes Fenster gerungen wurde, das erhielt aus der Tatsache, daß viele württembergische Provinzialstädte die Besetzung provincial in der Verteilung weit geschlagen haben. Hier die Zahlen:

Württemberg (einschl. Stuttgart) 1355 Fenster, Stuttgart-Stadt 261 Fenster, Kalen- d. Altensteig 7, Badnang 8, Böblingen 19, Eberach 25, Gailm 11, Gammstadt 25, Grails- heim 20, Gillingen 60, Ebdingen 7, Ehingen 11, Friedrichshafen 44, Freudenstadt 27, Feuerbach 15, Göppingen 60, Gingen a. Br. 11, Gisingen-St. 28, Heidenheim 30, Heil- bronn 101, Horb a. N. 4, Hall 24, Kirch- dorf u. T. 24, Künzelsau 7, Laupheim 18, Ludwigsburg 34, Meringen 10, Mergentheim 20, Rogold 5, Röttingen 15, Reutlingen 72, Saulsbach-Weingarten 25, Rottweil 12, Saulgau 15, Edm., Gmünd 27, Schramberg

17, Sigmaringen 12, Schweningen 30, Tübingen 7, Tübingen 84, Tübingen 27, Ulm 100, Untertürkheim 6, Waiblingen a. E. 7, Waiblingen a. F. 14, Zuffenhausen 15.

Um was geht es?

Erste Bedingung ist, daß die Dekoration absolut eigene Arbeit ist. Der Betriebsführer muß dies überwachen und durch seine Unterschrift bestätigen. Weiterhin soll eine gute Verbeide und saubere technische Ausführung mit möglichst geringem Kostenaufwand vereint werden. Dabei werden dann 6 Gruppen gebildet, in denen die Branchen folgen- dermaßen geteilt sind:

Gruppe I: Eisen-, Stahl- und Haus- haltungswaren, Glas- und Porzellanwaren, Beleuchtungs- und Elektrowaren, Möbel, Teppiche, Tapeten und Linoleum.

Gruppe II: Bekleidungsgegenstände und Textilien (hierunter neben Schuh- und Bekleidungs- auch Zug- und Galanterie- waren).

Gruppe III: Kolonialwaren, Nahrungs- und Genussmittel, Drogen und Chemikalien, Seifen.

Gruppe IV: Waren der Technik und Me- chanik, Optik und Juwelen.

Gruppe V: Buchhandel, Musikalien, Pa- pierwaren, Bürobedarf, Musikinstrumente (darunter Radio und Schallplatten) und Spielwaren.

Gruppe VI: Blumengeschäfte.

Wie wird gewertet?

In drei Leistungsstufen ist der Wettbe- werb eingeteilt:

A Lehrlinge im 1. bis 2. Lehrjahr,

B Lehrlinge im 3. Lehrjahr,

C Junggehilfen bis einschließlich Jahrgang 1914 (ganzer Jahrgang).

Dabei wird weniger auf absolut fertigen künstlerischen Geschmak, als vielmehr auf guten Willen und vollen Kräfteinsatz Wert gelegt. Die Prüfungskommission besteht aus einem Betriebsführer der betreffenden Branche, einem Berufsdekorateur und einer

Kaufmannsgehilfen, Harmonische Farben- zusammenstellung, ruhige Raum- aufteilung, Sauberkeit, Sorg- falt und einwandfreie Beleuchtung sind die Hauptanforderungen die an ein das mit wenig Kosten sauber und sorgfältig- gestelltes Fenster gestellt werden. Ein Fenster- tig hergestellt ist, wird höher bewertet werden als ein mit großem Kostenaufwand pompös- ausgestattetes. An den Wettbewerbsfenstern- werden dann besondere Schilder angebracht, die den Namen des Wettbewerbers und seine Leistungsstufe ausweisen. Und wenn Er- nun in den nächsten Tagen an solch einem Fenster vorübergehen, nicht albern kritizie- ren sondern immer daran denken, daß hat kein fertiger Dekorateur, sondern ein streb- samer Junge oder ein wackeres Mädchen zu- sammengestellt.



Föblicher Unfall

bei einer Theateraufführung

Wien, 18. Februar.

Bei einer Theateraufführung des Vereins „Jungsteher“ in St. Marcin in Steier- mark ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Es wurde das Stück „Andreas Hofner“ aufgeführt. Ein Mitwirkender, der 26jährige Wagnermeister Josef Jach, übernahm es, hinter der Kulisse aus einem Nebolter meh- rere im Stuhl vorgelegene Schiffe abzufeuern. Jach benutzte scharfe Patronen und als Kugelfang ein großes Holzstück. Auf das Stichwort trachten hinter der Bühne zwei Schiffe. Gleichzeitig hörten die Zuschauer einen Knuffrei. Eine der von Jach abgefeuerten Kugeln traf einen Akt in dem Holzstück, prallte ab und drang Jach in die rechte Brustseite. Der unglückliche Schiffe war so- fort tot.

Fußball

Wettspiel — Riesen 2:0

Das Spiel am letzten Sonntag wurde von A. verdient gewonnen, trotzdem Kuppeler schon in der ersten Halbzeit verletzt wurde und Dingler kurz nach der Pause, so daß das Spiel während der letzten 35 Minuten mit neun Mann bestritten werden mußte. Das hätte durch den Stürm Schrempf-Harigade vermieden werden können, jedoch verstand er nicht, das teilweise unfaire Spiel der Gäste zu unterbinden. Das erste Tor schoß Ding- ler, während Müller einen Elfmeter ver- wandelt. Auf der Gegenseite machte Derj im Tor eine sichere Torchance zunichte. Mit diesem Sieg, wodurch B. mit Brühligen ver- hältnismäßig punktgleich wurde, ist die Frage des Meisters wieder problematisch geworden.

Der anschließende Maskenball im „Böden“ erhielt durch den Sieg seinen be- sonderen Reiz; es konnte mit Beteiligung festgesetzt werden, daß die alten Meistern im- mer zur Stelle sind. Dem Rätselraten über „Stuck“, wer bist du?“ machte die Polizei- stunde nur allzu früh ein Ende.

Italien verzichtet

auf die nächste Olympiade

Auf Eruchen Japans hat Mussolini nunmehr darauf verzichtet, daß die Olympi- schen Spiele im Jahre 1940 in Rom statt- finden, da die japanische Regierung be- sonderen Wert darauf legt, daß sie in Tokio abgehalten werden. Japan begehrt im Jahre 1940 das 2600jährige Be- standsbildum des japanischen Rei- ches. Japan wird dafür stimmen, daß die Olympischen Spiele 1944 in Rom statt- finden.

Zugelt 18. Februar Nr. 2 gültig DA. 1. 35: 3870.

Wieder Hochwasser der Rems

Großheppach, DK. Waiblingen, 18. Febr.

Das Frühwetter der letzten Tage hat die Schneereise im Schurwald und im Weiheimer Wald vollends zur Schmelze gebracht, so daß das Wieslaufstal und die übrigen Seitentäler wieder große Was- sermassen der Rems zuführten. Wie ge- wöhnlich in solchen Fällen, wurde Groß- heppach wieder von einer Ueber- schwemmung betroffen. Die Mühle wurde unter Wasser gesetzt und auch die Hauptstraße teilweise überschwemmt. Von Samstag abend bis Sonntag früh war die Straße kaum passierbar. In den Morgen- stunden hatte sich das Hochwasser wieder betausen, und das Wasser ist in die Ufer

zurückgetreten. Andere Gemeinden des Rems- tals wurden von der Ueberschwemmung nicht betroffen.

Leistungsfähiger Kraftwagen überfährt Radfahrer

Stuttgart, 18. Februar.

Am Samstag abend ereignete sich auf der Kreuzung der Ludwigsburger und Wolframstraße ein schwerer Unglücks- fall. Der in der Heustiegstraße wohnende Gärtner Albert Schwaiber, auf dem Fahrrad fahrend, stieß auf dieser Kreuzung mit einem Kraftwagen zusammen und erlitt einen schweren Schä- delbruch, an dessen Folgen er auf dem Wege zum Krankenhaus starb.

Stadt Wildbad.
Es wird in letzter Zeit wieder beobachtet, daß **Empfänger von Renten, Arbeitslosen-Unter- stützung und anderen Unterstüttungen** größere Teile ihrer Bezüge verstreken. Hiergegen wird in Zukunft mit größter Schärfe vorgegangen. In einem Fall ist bereits Antrag auf Beschränkung von Naturalleistungen statt Rente und Unterstüttung gestellt. Auch andere Zwangsmittel sehen zur Verfügung.
Renten und Unterstüttung sind für den notwendigen Lebensunter- halt des Empfängers und seiner Familie bestimmt. Unschonermü- ßige Verwendung ist nicht nur eine Gewissenlosigkeit gegenüber den An- gebörigen, sondern kann auch von der Allgemeinheit nicht gebildet werden.
Entsprechendes gilt auch für übermäßiges Rauchen.
Bürgermeisteramt.

Stadt Wildbad.
Betr. Antreten des Scharlachs.
Wie aus der hiesigen Pressemitteilung bekannt ist, sind die in letzter Zeit hier gehäuft auftretenden Scharlachfälle durchweg leichter Art, aber genau so ansteckungsfähig und zur Hervorrufung ernstlicher Erkrankungen geeignet wie schwere Scharlachfälle.
Es wurde festgestellt, daß manche Eltern nicht genügend auf ihre Kinder achten, nachdem diese erkrankt sind. Die Krankheit ist oft kaum zu erkennen. Es muß aber auch in diesem Fall sofort der Arzt gerufen werden. Bis zur einwandfreien Feststellung dürfen die Kinder nicht in die Schule und auch nicht sonstwo aus dem Hause oder zu anderen Kindern gelassen werden. Es muß aber auch besser dafür gesorgt werden, daß die erkrankten Kinder aus Familien, wo Scharlach ist, mit anderen Kindern nicht in Berührung kommen; man legt solche Kinder viel zu viel auf der Straße. Die Eltern tragen vor den anderen Kindern und deren Eltern und vor der Gesundheits- behörde die Verantwortung dafür, daß die Krankheit nicht weiter- verbreitet wird; bei Verstoß wird Strafanzeige erstattet.
Bürgermeisteramt.

Wildentlicher Verband
Ortsgruppe Oberenzthal.
Am Dienstag den 19. Februar 1935,
abends 20 Uhr 15
spricht im Saale des „Schwarzwalddosen“ in Wildbad
Dr. H. Graf Broddorf-Berlin
über
„Der Kampf um die Abrüstung“.
Es ergeht hiermit die Einladung zu diesem öffentlichen Vortrag. Eintritt frei!

Bei einer guten Tasse Kaffee plaudert man gern. Hier wird gerade über die Heizungsfrage diskutiert. Über jeden Brennstoff wird gesprochen. Einen aber loben Alle: „Sonne“-Briketts, - - wegen der Heizkraft!

Nachweis der Bezugsquellen durch:
Brikett-Verkauf „Sonne“
G. m. b. H., Leipzig C1, Nordplatz 11-12

Winterhilfswerk Wildbad.
Morgen Mittwoch von 8-10 Uhr werden am Bahnhof die **Rollen der Serie D** ausgegeben. Eine spätere Abgabe dieser Serie erfolgt nicht mehr.

Sämtliche
Schulartikel
empfiehlt die
G. Meeb'sche Buchhandlung
Neuenbürg.

Mittwoch, 20. Febr. Schweinemarkt
in Neuenbürg.
Schwarzwald-
Berein
Neuenbürg.

Mitgliederversammlung
auf Donnerstag, 21. Februar,
abends 8 1/2 Uhr, im „Schwanen“
verschoben.
Suche
4000 Mark
auf 1. Hypothek (etwa 8 Morgen
Feld, Haus und Wagenshopf) bei
pünktlicher Zinszahlung.
Zuschreiben werden erbeten unter
N. 26 an die „Enztäler“-Geschäfts-
stelle.

1500.- Mark
auf 1. Hypothek auszuliehen.
Angebote unter Nr. 330 an die
„Enztäler“-Geschäftsstelle.
Zuverlässiges, tüchtiges, kinder-
reiches
Mädchen
in Villenhaus auf 1. März
ge sucht. Angebote mit Jahres-
zeugnissen und Lichtbild an
Frau Fabrikant Feil Weber,
Ettlingen/Baden.

Servietten
Servietten-Taschen
C. Meeb'sche
Buchdruckerei
Neuenbürg

Politischer Kurzbericht

Der Großvater des Landvolkes... am Freitag seinen 80. Geburtstag.

Die Dentiken wurden durch eine Vereinbarung zwischen Reichsarbeitsführer und Reichsdenkmalführer...

Eine Wohnsitzung von 5 v. G. hat ab 1. März 1935 die Arbeitgebervereinigung der Textilindustrie...

Der oberste Führer des Otto-Beraufkandes in Kurien...

Erheblicher Rückgang der Verbrechen

N. Berlin, 17. Februar.

Die nachfolgende Aufstellung vermittelt einen deutlichen Überblick über den Rückgang der Kriminalität im Deutschen Reich...

Table with 3 columns: Gesamtes Reichsgebiet, 1932, 1933. Rows for Strafverurteilung and Schwurgerichtsurteile.

Diese Abnahme der Kriminalität in Deutschland ist in erster Linie ohne Zweifel auf die große Erziehungsarbeit zurückzuführen...

Abgesehen vom Werden eines neuen Rollen Moralbegriffes in unserer Volksgemeinschaft...

Den größten Einfluss neben der Erziehungsarbeit der Bewegung und der Verschärfung der Strafgesetze...

Schollengebundene Wirtschaft

Der Reichsbauernführer und Reichsminister sprach vor den Offizieren und Beamten des Reichswehrministeriums über das Thema 'Schollengebundene Wirtschaft'.

Einleitend bezeichnete Reichsminister R. Walther Darré den Begriff der Weltwirtschaft und wies klar und deutlich nach, welches die Gründe waren, die zum Zusammenbruch der Weltwirtschaft führten.

Solche Abhängigkeiten entstehen nach dem Auseinanderfallen der alten Weltwirtschaft in der ganzen Welt. Selbstverständlich ist es, daß auch unser Land, gepökt oder nicht...

Wir müßten also den Schwerpunkt unserer Wirtschaftspolitik auf die Binnenwirtschaft, ganz besonders auf die Landwirtschaft, verlagern.

Was uns dann noch fehlt, soll im Wege des Austausches mit anderen Erzeugnissen aus dem Auslande heringeholt werden.

Wenn also das Schwergewicht unserer Wirtschaftspolitik auf die Binnenwirtschaft verlagert wird, so ist das keine Preisgabe der Außenwirtschaft...

Es fehlt noch an Winterobst

Stuttgart, 17. Februar.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand gestern im großen Saal des Bürgermeisters die Hauptversammlung des Württ. Obstbauvereins statt.

Im besonderen müßte die Sortenwahl erheblich eingeschränkt und auf bestimmte Gebiete eingeteilt werden. So müßte der Anbau von Frühobst nur den klimatisch bevorzugten Gegenden unseres Landes vorbehalten bleiben.

zur Folge; beide gemeinsam bedingen die Ertragskraft und die Sicherheit des auf dem Boden lebenden Menschen und seines Arbeitstages.

Die Marktordnung ist die Voraussetzung für die Leistungssteigerung des einzelnen und damit auch für die Erzeugungsteigerung, die gegenwärtig für ganz Deutschland notwendig ist.

Ausführungen erzielte der Vorsitzende den uneingeschränkten Beifall der anwesenden Versammlung.

Im Anschluß daran ergriffen Geschäftsleiter Dreißel den Rednerstuhlbereich. Nachdem er den großen Verdienst von Obstbauerninspektor Schaal dankbar gedacht hatte...

Abschließend bemerkte der Geschäftsführer, daß das Jahr 1934 alle am Obstbau interessierten Kreise wie Landesbauernschaft, Württ. Landesobstbauverein...

Romtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Verbreitungsrecht durch Verlagsanstalt Wenz, Regensburg 2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nein, mein Kind! Der alte Halsabschneider wird nie Herr auf dem Bienenhof werden.“

Diese ernste Fugage beruhigte Friedl einigermaßen. Die Größchen saßen ihr schon wieder in den Wangen.

„Das alte Eitel!“

Graf Berg zog jetzt einen Brief aus der Rocktasche und reichte ihn schmunzelnd seiner Nichte.

Friedl lehnte den Umschlag um. Absenderin: Gräfin Sibylle Altenburg.

„Die Gräfin Sibylle!“ Des Klang wie: Heiliger Gott, steh mir bei! — „Onkel, was will sie?“

Konit lag in dem Entsetzen.

„Was?“

„Ergen künftigen; dann der Tausch.“

„Sie kommt und Egbert dazu!“

Der Schreck hatte allen Ton in Friedls Stimme verschlungen.

„Ja, sie kommen, Friedl, und der Franz mag seinen Wagen auf Glanz herrichten, sonst trifft uns der erste Strahl Ungnade.“

„Und morgen schon? Um wieviel Uhr denn? — Sechs Uhr dreißig?“

Das Mädel war noch ganz benommen von dem Gehörten. Auch Graf Berg schüttelte jetzt den Kopf.

„Was mag meine Base nur von uns Bauern wollen?“

Friedls Augen funkelten.

„Du, Onkel Fritz, das sag ich dir, abkangeln laß ich mich von der Tante nimmer. Vor sieben Jahren war ich ja noch ein Affe, aber jetzt soll sie sich vorsetzen.“

„Jetzt bist du eine junge, kretzbare Dame, nicht wahr, mein Vögchen?“ schmunzelte der alte Herr.

Friedl slog ihm um den Hals.

„Sie sollen bleiben, wo der Pfeffer wächst und uns allein lassen, Onkelchen! Wir brauchen sie nicht. Sie wird ja doch nur wieder alles und jedes an dir und mir aussetzen und, geht ja, wir sind doch beide heilfroh, daß wir alle Erziehungsheuchler aus dem Hause haben.“

Ob die Liebe, alte, ganz unter Friedls Einfluß stehende Dame wirklich genigte?

Heute flog dem Grafen ein Zweifel auf, wenn er in das eigenwillige Gesichtchen seines Lieblings sah. Ob er nicht doch einen Fehler beging, sie wie ein junges, wildes Bäumchen aufwachsen zu lassen?

Gräfin Sibylle warf ihre Schatt'n voraus. Ihm bängte vor den verschiedenen Zwischenfällen auf dem bisher so friedlichen Boden, die sicher explosiven Charakter tragen würden. Er kannte sein Mädel!

Gräfin Sibylle, die gewesene Hofdame, verkehrte noch immer viel in den ersten Kreisen des Geburtsadels. Bei ihr war alles auf Würde und feinste Lebensart abgestimmt. Sie hatte nicht notwendig, die große Dame zu spielen, sie war die große Dame.

Nur war ihr die Lebensform zum Lebensinhalt geworden und darin unterschied sie sich von dem alten Grafen, der auf Kosten seines Lebensinhaltes ruhig die äußere Form auch ein wenig vernachlässigen konnte und immer und überall nach dem gefunden, inneren Kern forschte und nicht nach der Schale urteilte.

Und als edle Berg liebte die Romtesse die heimliche Scholle über alles. Und diese Verbundenheit mit der Scholle hatte sie vollends zu dem Naturkind gemacht, das

he war. Damit war sie Art von der Art ihres Onkels geworden. In seinem und ihrem Glück.

Beim Abendtisch wurde die nahe Katastrophe der alten, einfachen Hausdame vorsichtig beigebracht. Sie konnten es dennoch nicht vermeiden, daß sie ganz klar im Gesicht wurde.

Vor der Gräfin Altenburg besah das Fräulein Hül einen ungeheuren Respekt. Am nächsten Tage wurde denn auch geheuert und gepuht, als müßten aus dem Erstenhof die Spinnweben eines Jahrhunderts verjagt werden.

In der allzeit freundlichen, sibielen Romtesse entbrannte darob der Jora. Rührerlos, wehglutig. Sie lehnte dem ganzen Unsinn, wie sie es nannte, einfach den Rücken. Alles auf den Feldern und kümmerte sich blutwenig darum, ob für den Empfang der Gräfin und ihres Sohnes würdige Vorkehrungen getroffen wurden oder nicht.

Sie sah an ihrem Kleide nieder. So sollte sie ihre „Jeremientante“, wie sie dieselbe ungeniert nannte, sehen. Im Dirndl, wie es hier in der Umgebung die jungen Bauernmäd' alle trugen. Aus Kattun, praktisch und dert, als einzigen Luxus die appetitliche, weiße Leinenbluse.

Ra, und heute war auch diese nicht mehr appetitlich. Im Gegenteil! Schweiß und Staub hatten ein ganz klägliches, schnuddeliges Ding aus ihr gemacht. Und auch sie selbst sah nichts weniger als satonfähig aus. Die Haare hatten sich aus dem Knoten gelöst und grüßten neckisch in jede Himmelsrichtung und die Fingernägel trugen schwarze Ränder, denn sie hatte gerade höchst eigenhändig eine Kartoffelhaube nach ihren Knollen untersucht.

Die Tante — wenn sie diese Regel lächel ein herzzerreißendes Lachen rang sich aus der Kehle des Mädchens und perkte frisch über die Stoppeln hin.

Eine Wogd, die Kartoffeln ausgrub, lachte mit. Ohne Wissen, ohne Grund. Sie waren ja beide noch so jung, so köstlich jung, und das Leben war so schön. Sonne im Gesicht! Blinkender, tauschender Widerschein im Gemüt!

(Fortsetzung folgt)



14 Jahre Expeditionen zum Himalaja / Auf Grund der Berichte erzählt von R. Skuhra

(Fortsetzung)

Dem Rekord, den höchsten bisher betretenen Gipfel (7459 Meter) erreicht zu haben, war sein langes Leben beschieden. Anfang Juli 1931 bezwang der Expeditionskamerad Dührenfurth, der Engländer Frank S. Smythe, den zweithöchsten Gipfel des englischen Imperiums, den 7756 Meter hohen Kamet, im Zentral-Himalaja gelegen.

Die zweite bayrische Expedition 1931

Die Bayern, die 1929 umkehren mußten hatten ihren Plan, nochmals über den Nordsporn zum Kangchendzönga vorzudringen nicht aufgegeben. Da der internationalen Himalaja-Expedition der Weg durch die Nordwestflanke nicht geblüht war, hielten sie noch an der Meinung fest, daß der Gipfel auf „ihrem“ Weg zu erreichen sei. Die gleiche Route, wie vor zwei Jahren, schritten sie den Weg wieder durch die vereiste mörderische Wand über den Kemu-Gletscher, legten ihre Lager auf keine Gefährde und erreichten endlich, trotz allen Schwierigkeiten, den Grat. Es mag eigenartig klingen, aber diesmal machte ihnen nicht die Kälte zu schaffen, sondern eine für diese Jahreszeit und Höhe ungewöhnliche Wärme. Und als es dann nach einigen Tagen um Heberluft noch regnete, da wurde der Schnee so weich, daß der Fuß auf den Schneekuppen des schmalen Grates nur schwer einen Halt fand. Auch nachts froh nur die obere Schicht, und wenn sich die Bayern dann in der Frühe weiter nach oben arbeiteten, so brachen sie bei jedem Schritt durch die dünne Eisdicke in den tiefen nassen Schnee ein.

Und diese Wärme war auch die Ursache des Unglücks, das am 9. April eintrat. Ein heftiger Sporn schien im direkten Kustrieg unüberwindlich, und so legte Hermann Schaller den Weg etwas in die Flanke, um dann steil in einer Rinne hochzuklimmen. Für ihn, den in vielen Bergschlachten erprobten Kämpfer, war dies nicht allzu schwierig, aber auch die Träger mußten da hinauf, und sie waren nicht sehr zuverlässig auf Eis. Nachdem Schaller den Weg ausprobiert hatte, leitete er sich mit zwei Kulis zusammen und stieg auf. Bauer und Pircher sahen die drei emporklimmen, vorsichtig führte Schaller bei jedem Schritt, bohrte den mit Steigeisen bewaffneten Fuß in den Schnee, um eine Felsrippe gingen die drei herum und entschwandten den Blicken der Zurückbleibenden. Und dann geschah das Unglück. Vor den entsetzten Augen Bauers und Pirchers sauste lautlos ein Körper durch die Rinne abwärts, kurz nach ihm ein zweiter, durch das Seil mit ihm verbunden — Schaller; beide schlugen am Fuß der Eiskrinne auf und verschwanden in

den, denn seine relative Höhe ist ungeheuer eindrucksvoll: 7000 Meter hoch erhebt er sich aus dem Industal, etwa 5000 Meter hoch ist seine südliche Steilwand. Eine unvorstellbare Höhe, neben der auch die großen Abstände unserer Alpen wie Zwerge aussehen würden. Der Ranga Parbat war Ende des vorigen Jahrhunderts schon einmal versucht worden. Ein außerordentlich Alpinist, A. F. Nummer, wollte diesen Berg allein, nur von seinen Trägern begleitet, besteigen. Das tollkühne Unternehmen wurde ihm zum Verhängnis. Bis zu einer Höhe von 6000 Meter wurde er geschickt, dann verlor man ihn aus den Augen und sah ihn nie wieder.

Im April 1932 verließ Merks Expedition Europa und landete Anfang Mai im Bombay. Er hat also Darjeeling, von wo aus die anderen Himalaja-Expeditionen starteten, nicht berührt, da sein Ziel ja viel weiter westlich liegt. Durch Indien geht die Eisenbahnfahrt, 2300 Kilometer, in heißen Waggons, in toller Sonnenhitze, so daß sie alle befreit aufatmeten, als sie Jammu, den Endpunkt der Eisenbahn erreicht haben und in fühlere Gefilde kommen. Auf herrlichen Autostraßen geht es dann noch 300 Kilometer bequemer nach Norden — und dann beginnen die Mühen. In Srinagar bekommen sie nach mehreren Schlägen die Erlaubnis des Residenten von Kashmir zum Betreten des Gila-Gebietes. Jetzt begleiten Pferde, die die schweren Lasten tragen, die Expedition, aber auf den hohen Pässen, die noch tief verschneit sind, muß der Mensch oft den Tieren, die bis zum Bauch einsinken, die Lasten abnehmen, um nur weiterzukommen.

Der unser großes Ziel, Hauptmann, geben wir doch nicht auf! war eine der ersten Fragen, die nach dem Unfall an den Leiter Bauer gerichtet wurde.

Die Überlebenden kämpften sich weiter empor; sie schlugen Eiskörner in die Tiefe, liegen zehn Tage in Eishöhlen, unaktiv und fridend, da ungeheure Schneefälle einsetzten. Dysenterie und Malaria hatten sie schon vorher geschwächt — der Körper wollte manchmal nicht weiter. Bauer hatte mit unangenehmen heftigen Herbschmerzen zu tun. Doch nichts konnte den eisernen Willen bändigen. Fanatisch streben sie empor, schon sind sie über 8000 Meter hoch, schon glauben sie an keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr, da stellt sich ihnen, bei herrlichem Wetter, ein unüberwindliches Hindernis in den Weg: eine glatte, unangreifbare, lawinengefähige Abhänge etwa 100 Meter hoch — ja, alle ihre Hoffnungen! Jeder Versuch war Selbstmord gewesen. Eine Umgehung war nicht möglich, Luft waren Kissen-Firnwinden wie man sie im Himalaja häufig findet, und rechts drohte eine tiefe Felskante, die nur über bestimmt tödliche Lawinengänge zu erreichen war. Die Mutigen hatten den deutschen Höhenrekord inne, aber das eigentliche Ziel war wieder nicht erreicht.

Vielleicht haben doch die recht, die den Kangchendzönga für unzugänglich halten. Es sieht fast so aus, als ob er über menschlicher Kraft und über menschlichem Willen steht.

Der erste Angriff auf den Ranga Parbat

Und aus der Erkenntnis, daß der „Kantsch“ nicht zu machen sei, suchte sich der Münchener Alpinist Ing. Wilib. Merks einen anderen Achttausender im Himalaja aus — es gibt dort ja noch genügend, so daß die Auswahl nicht schwer fällt.

Sieben Deutsche und ein Amerikaner schlossen sich unter Merks Leitung zusammen und gingen den Ranga Parbat an, den westlichen Gipfel des Himalaja. Er ist 8114 Meter hoch und liegt — ein Dreiländer-Berg — ungefähr da, wo China, Indien und Rußland zusammenstoßen. Man kann ihn zu den erhabensten und markantesten Gipfeln rechnen.

Das tollkühne Unternehmen wurde ihm zum Verhängnis. Bis zu einer Höhe von 6000 Meter wurde er geschickt, dann verlor man ihn aus den Augen und sah ihn nie wieder.

Im April 1932 verließ Merks Expedition Europa und landete Anfang Mai im Bombay. Er hat also Darjeeling, von wo aus die anderen Himalaja-Expeditionen starteten, nicht berührt, da sein Ziel ja viel weiter westlich liegt. Durch Indien geht die Eisenbahnfahrt, 2300 Kilometer, in heißen Waggons, in toller Sonnenhitze, so daß sie alle befreit aufatmeten, als sie Jammu, den Endpunkt der Eisenbahn erreicht haben und in fühlere Gefilde kommen. Auf herrlichen Autostraßen geht es dann noch 300 Kilometer bequemer nach Norden — und dann beginnen die Mühen. In Srinagar bekommen sie nach mehreren Schlägen die Erlaubnis des Residenten von Kashmir zum Betreten des Gila-Gebietes. Jetzt begleiten Pferde, die die schweren Lasten tragen, die Expedition, aber auf den hohen Pässen, die noch tief verschneit sind, muß der Mensch oft den Tieren, die bis zum Bauch einsinken, die Lasten abnehmen, um nur weiterzukommen.

Noch anstrengenden Tagen sehen sie endlich das Ziel, den Ranga Parbat. Alle sind wie belübt von der Grobheit dieses Berges, von der Höhe der Südflanke. Vielleicht mag für Augenblicke ein leichtes Zittern vor der allmächtigen Natur auch ihre tapferen Herzen erfüllt haben: da wollen wir keine Menschen hinguck! Aber das mag nur für Augenblicke gewesen sein. Die Spannung löst sich, als sie bedenken, daß ja auch dieser Berg zwei Eriten hat — und von Nordosten soll der Angriff beginnen.

Noch haben sie viel Weg vor sich — es geht über herrliche Alpenwiesen, wo riesige Edelweiskerne blühen — noch einige Pässe müssen überfahren werden — dann kommen sie nach Astor, der letzten Poststation, wo auch die Träger angeworben werden, mit denen sie später so schlechte Erfahrungen

machen sollten. Keuperlich haben sie alle aus als ob sie Räume ausreihen könnten, aber sie zeigten sich für die Bergkrankheit sehr empfindlich und waren außerdem Gauer. Es waren eben nicht die erprobten Scherpa und Phutias aus der Darjeeling Gegend die schon manche Schlacht am Himalaja mitgemacht haben. Später stellte Merks fest daß zehn Transportfüße mit der Aulkausrüstung verlorengegangen waren — ein hoher Schlag.

Als sie das Hauptlager errichtet hatten zeigte es sich zum erstenmal, wie „tapfer“ die richtigen Kulis waren. In der Nähe des Lagers war eine große Eislawine niedergegangen, der Luftdruck hatte die Felle eingedrückt und die Stäbe zerbrochen. „Am hal der Gott die Ranga nach uns geworfen“, jammerten sie; erst nach kräftigem Schimpfen und gütlichem Zureden — je nach Temperatur der Person — gelang es, sie nach zwei Tagen zum Weitergehen zu bewegen. Wichtige Zeit war verloren.

Der Angriff geht weiter! Langsam kletterte die Bergsteiger hoch, erkämpften sich den Weg durch wilde Geröll- und Eisbrüche. Die Hochlager werden eingerichtet. Und Mitte Juli erzielen sie zwei kleine Erfolge: der 6400 Meter hohe Chongta Peak und, als erster der bis dahin bestiegenen Siedentausender, der Rasoi Peak.

Das waren nur kleine Kraftproben, das große Ziel lockte, der Hauptansturm begann. Und wieder zeigte sich, was alles von der Tüchtigkeit der Träger abhängt, über 5000 Meter sind nur ganz wenige hinausgekommen, das Lager VI in 6000 Meter Höhe hat nur einer mit Rabe und Rot erreicht. So waren die Entsätze gezwungen, selbst die schweren Lasten zu schleppen, und als dann noch tagelanges schlechtes Wetter kommt — wozu Tage liegen sie eingesperrt in den engen Zelten — da müssen auch diese Tapferen, nachdem sie 7000 Meter erreicht haben, umkehren. Der Schnee erwies sich als schlimmer und schlüssiger Gegner, aber wenn dazu noch krante, feige und unwillige Träger kommen, so muß der Berg der Sieger bleiben. Nur für sechs bis sieben Tage schönes Wetter, dann wäre es noch zu schaffen gewesen. Ganz war der Kampf, das Ziel schien nahe, und doppelt schwer fiel der bittere, aber notwendige Entschluß. Merks hat festgestellt, daß der Ranga Parbat zu erreichen ist — er scheint im Bereich des Menschenmöglichen zu liegen.

(Fortsetzung folgt.)

Schi-Rennen im Schneesturm

Bei den großen Schirennen in der Höhe n Laetra wurde gestern der 18-Kilometer-Vanglauf, einer der schwierigsten FIS-Wettbewerbe, ausgetragen. Die Deutschen bewiesen, daß ihr in der Stahel errungener vierter Platz am Mittwoch kein Zufallsereignis gewesen war. Sie erwieisen sich auch im 18-Kilometer-Vanglauf als beste mitteleuropäische Schi-Nation. Unter den 20 zuerst eintreffenden Auslern befanden sich 7 Nicht-Nordländer und davon nicht weniger als 4 deutsche Teilnehmer, nämlich Röß, der dabei einen gar nicht hoch genug einzuschätzenden 7. Platz eroberte und dabei Kanonen wie Gulu und Brodahl hinter sich lassen konnte. Bogner wurde Zwölfter und schlug dabei Balonen, Leopold, der den schlechtesten Startplatz hatte, distanzierte Binjarengen und Raare hatten und schließlich kam noch Zeller ein. Ein grobartiges Rennen lief der Norweger Haagen der mit Nr. 297 den Finnen Karpinen mit Nr. 301 gewissermaßen zum Sieg in 1:27,58 Stunden ins Ziel zog und dabei den 2. Platz belegte.

Schnee, nichts als Schnee

Die deutsche Mannschaft spurtete, soweit sie nicht im Rennen war, um Leopold im Kampf mit den in riesigen Mengen gelassenen Schnee behilflich zu sein und ihm seine Arbeit zu erleichtern. Auch Deutsche aus der Spitz hatten sich zur Verfügung gestellt. Aber die Vorarbeiten waren fast vergeblich. Von den niedergegangenen Schneemengen bekam man auf dem Weg zum Zihrmersee schon einen Begriff, da viele Wagen in der weißen Masse einfach stecken blieben und herausgeschaukelt werden mußten.

Leopold an der Spitze

Zunächst war alles auf das Abschneiden des deutschen Läufers Leopold gespannt, der als Zweiter mit der Startnummer 4 hinter dem Schweden Lujak ins Rennen gegangen war. Der Schleier hatte natürlich bald den ersten Platz und strebte mit mächtigen Schritten den Höhen zu, die er als Erster in 32 Minuten erreichte. Unterdessen jagten Mann für Mann vom Start weg wobei jeder stürmisch von seinen Landesleuten angeleitet wurde. Als erster Läufer konnte am Ziel jubelnd der Deutsche Leopold begrüßt werden, der in einer Zeit von 1:37,48 Stunden eintrat und unterwegs Rändig-vor Feld anführte.

Kanonen am Ziel

Gulu kam dann aber in 1:31,31 an und wurde von dem Schweden Maibo mit 1:32,50 noch unterboten. Gollsballe n war mit 1:31,54 noch besser und sah lange Zeit als der Sieger aus. Zwischendurch war Wilib. Bogner in 1:35,55 ankommen

und damit ein gutes Rennen gelaufen. Der Traunsteiner war in der Abfahrt auf einen solchen Weg geraten, mußte wieder umkehren und verlor damit kostbare Zeit. Walter Moß hatte lange Zeit mit 1:33,56 den 5. Platz inne.

Wenig später traf Haagen in der für unglaublich gehaltenen Zeit von 1:28,53 ein, womit die Zeit von Gollsballe n um 3 Minuten unterboten wurde. Gleich dahinter erschien aber der Finne Karpinen, dessen Gesamtzeit, die er als Viertes hinter Haagen gestartet war, aber noch besser sein mußte. Mit der Zeit von 1:27,58 war Karpinen auch der beste Läufer und damit Sieger des Weltbewerbs. Herbert Deupold belegte den 16. Platz, Zeller den 19. Die beiden deutschen Läufer Wagner (Oberschnau) kamen in 1:43,40, Rath, Wörndle in 1:43,21 ins Ziel, die genaue Rangfolge ist aber noch nicht bekannt. Pann (Deutschland) war nicht gestartet.

Es gibt genug Mechaniker-Behelinge

Der Präsident des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland schreibt uns: Die Arbeitsämter machen in diesem Jahre bei der Berufsberatung und Stellungsvermittlung immer wieder die Beobachtung, daß fast alle männlichen Jugendlichen in Lehrstellen des Metallgewerbes, insbesondere als Autoschlosser, Mechaniker usw., vermittelt werden wollen. Trotz der in der letzten Zeit eingetretenen konjunkturellen Besserung in der Metallindustrie ist es angesichts der beschrankten Zahl der in den genannten Berufen vorhandenen Lehrstellen völlig ausgeschlossen, alle diese Berufswünsche zu befriedigen. In die Zukunft gesehen, wäre bei Verdrängung dieser Berufswünsche im Metallgewerbe auch eine große Arbeitslosigkeit zu befürchten, da der überaus starke Zustrom zu den erwähnten Berufen dem später zu erwartenden Bedarf der Wirtschaft sicher nicht entspricht. Es muß unbedingt verhindert werden, daß aus dem ungenügenden Mangel an gelernten Kräften übertriebene Schlässe hinsichtlich des Nachwuchsbedarfs im Metallgewerbe gezogen werden. Trotz aller Aufklärung durch die Berufsberater der Arbeitsämter werden von den Jugendlichen Lehrstellen in anderen als den erwähnten Berufen, sogar in verwandten Berufen, abgelehnt. An all. Beteiligten ergeht daher die dringende Bitte auf die Jugendlichen entwerdend einzuwirken. Der Erfolg dieser Vermählungen wird nicht nur zum Vorteil der Jugendlichen sein sondern auch zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes!



Höher und immer höher windet sich der Weg zu den Klusen der Bergwelt
Vom: H. Müller. — Entnommen aus „Deutsch am Ranga Parbat“, Verlag D. Brockmann, Bände